

## Voltaire im Kampf der Kulturen

---

Seit den in einem dänischen Blatt veröffentlichten Mohammed-Karikaturen tobt im Lande Voltaires ein Meinungsstreit von einer Intensität, wie er diesseits des Rheins nicht vorstellbar ist. Freilich leben in Frankreich weit mehr Muslime, nämlich sechs Millionen, als in Deutschland. Der Islam ist in Frankreich zur zweitstärksten Religionsgemeinschaft geworden und stellt das Land nach seinem im Jahr 1905 erfolgten Austritt aus der Kirche vor beträchtliche Identitätsprobleme. Was Voltaire und seine Philosophenkollegen erkämpft haben, ist nicht mehr selbstverständlicher *acquis communautaire*. Religiös-islamische Intellektuelle stellen Frankreichs Weltlichkeit als durchgehende staatliche und gesellschaftliche Errungenschaft in Frage.

Für Furore ganz besonderer Art sorgte Caroline Fourest, die im Kampf gegen jede Form gesellschaftlicher, politischer und religiöser Diskriminierung stark engagiert ist. In ihrem Buch „Frère Tariq“<sup>1</sup> rechnet sie mit dem charismatischen Prediger Tariq Ramadan ab. Sie hat sich dazu an Hand der schriftlichen und mündlichen Äußerungen des einflußreichen Predigers vorzüglich dokumentiert. Während der islamische Führer sich weltoffen, zudem diskussionsfreudig und als erklärter Laizismusanhänger geriert, verfängt er sich bei genauerer Analyse in Widersprüchen. Im Innern ist er traditioneller Muslim und nach außen hin Verfechter der Vereinbarkeit muslimischen Lebens mit dem areligiösen Staat. Wenn er auf die schweren körperlichen Strafen für Ehebrecherinnen und auf das im Koran erlaubte Züchtigungsrecht des Mannes gegenüber der Frau angesprochen wird, plädiert er nicht für deren Abschaffung, sondern für ein Moratorium, etwa bei Steinigungen.<sup>2</sup> Er negiert das Recht des Mannes auf körperliche Züchtigung der Frau zwar, lehnt es aber als Gottes Zugeständnis an den Mann bei Unfolgsamkeit der Frau auch nicht ab. Gelegentlich wird ihm Lüge nachgewiesen, weil er, je nach Gesprächsforum und öffentlichem Druck, unterschiedliche Sachverhalte als seine Meinung erklärt.<sup>3</sup> Er ist für den Mädchensport, aber nicht unter Verletzung des koranischen Schamgebotes in der Kleidung. Islamischer Feminismus bedeutet bei Ramadan, sich in den Schutz und die Sicherheit des Kopftuches und zuchtvoller Kleidung zu begeben. Religiös gemischte Ehen, Homosexualität oder Religionsaustritt sind im Islam undenkbar.<sup>4</sup>

Gegenüber der Aufführung eines französischen Klassikers des 18. Jahrhunderts, Voltaires „Mahomet“, verlangt er vom Spielleiter nicht „Zensur“, sondern „Takt“ gegenüber den Gefühlen der muslimischen Gemeinde, und das bedeutet die Absetzung des Stückes.<sup>5</sup> Wenn ihm in einem Glaubensartikel im Namen der nicht religionsgebundenen Staatlichkeit Frankreichs widersprochen wird, beschimpft er den Einwender als „Islamophoben“, was im Französischen mit der Bedeutung „antiislamischer Rassist“ zusammenfällt. Caroline Fourest kommt zu dem Schluß, daß Tariq Ramadan nicht den Islam mit dem weltlichen Staat, sondern den weltlichen Staat mit dem Islam vereinbaren wolle. Er bedient sich eines

„Doppeldiskurses“, eines demokratiefreundlichen Außengesichtes einerseits und einer eisern-islamischen Gesinnung andererseits. Er gebraucht die Worte Gesetz, Rationalität, Demokratie, Gemeinschaft wie jeder Europäer, unterlegt ihnen aber einen eigenen Sinn. „Rationalität“ bedeutet nicht „Handeln nach dem Ideal der Aufklärung“, sondern „der intellektuelle Pfad zum Glauben“. Er hält die „vier Säulen des Islam“ für unveräußerlich, die, in seiner für ihn typischen, vagen Ausdrucksweise, z.B. lauten: „nach unserer Spiritualität und nach unseren religiösen Bräuchen leben zu können. Wenn eine Gesellschaft mir diese Säulen verwehrt, werde ich sie bekämpfen“.<sup>6</sup> Er ist, so Fourests unverblümter Vorwurf, wie sein leiblicher Großvater, der Ägypter Hassan al-Banna, der sie 1928 begründete, zumindest Herzensmitglied der Moslembruderschaft, die als Wurzel des heutigen Islamismus gilt.<sup>7</sup>

Viele Linksintellektuelle hat er mit dem Schlagwort „Islamophobie“ auf seine Seite gezogen. Seit Fourests Buch beginnt diese Allianz Stück um Stück zu bröckeln. Noch hat die „Ligue des droits de l’homme“ den Schriftsteller Michel Houellebecq verklagt, weil er in einem Interview den Islam „die dümmste Religion“ (*la religion la plus con*) genannt hatte. Nach der Lektüre des Koran sei er wie „zerschlagen“ (*effondré*) gewesen. Jedoch ist der Autor kaum als Rassist zu apostrophieren. Vor Gericht erklärte er, was er habe sagen wollen: „Die Bibel hat mehrere Autoren, einige genial, einige stohdumm. Der Koran hat einen einzigen, jedoch eher mittelmäßigen Verfasser ... Alle monotheistischen Grundtexte predigen weder den Frieden noch die Liebe noch

die Toleranz. Sie sind Haßtexte von Grund auf.“<sup>8</sup>

Um von den Fernwirkungen des Buches von Caroline Fourest eine Vorstellung zu gewinnen, genügt es, im Internet die nicht enden wollenden, leidenschaftlichen Debatten um die islamische Thematik zu verfolgen, an vorderster Front die Stellungnahmen der Mehrheit der islamischen Immigranten, die ihre Zukunft im weltlichen Franzosentum sehen. Auf der Schlußseite ihres Buches beschreibt die Verfasserin Tariq Ramadans apokalyptischen Idealstaat: „Die Frauen werden das Recht haben, sich gegen die Rechte der Frau einzusetzen. Zudem wird man sie aus Achtung vor ihrem Schamgefühl bewegen, sich zu verschleiern. Eine Tugendpolizei wird darüber wachen. Fernsehen, Presse, Computer werden der islamischen Kontrolle unterstellt. In den islamischen Schulen wird das kreationistische gegenüber dem evolutionistischen Lebensentstehungsmodell ausschließlich gelehrt. In den Philosophiestunden wird der Koran gelesen. Voltaire wird, außer in abwertenden Stellungnahmen, nicht erwähnt. Geschichte befaßt sich mit der glorreichen Kalifatszeit. Alle gegenwärtigen Übel sind dem Kolonialismus gutzuschreiben. Sämtliche Entscheidungen werden von Priestergelehrten (Ulemas) getroffen. Hinter allen Blasphemieverdächtigen schließen sich die Gefängnistore. Hinter Feministen, Homosexuellen, weltlich Militanten und liberalen Muslimen.“ – „Ist Tariq Ramadan“, fragt sie emphatisch, „der Mann der Vorsehung, der den Islam modernisiert und den Dialog der Kulturen befördert? Die Antwort ist nein. Es ist Zeit, mit der bisherigen Naivität aufzuhören oder man macht sich mitschuldig.“<sup>9</sup>

Nicht lange nach diesem leidenschaftlichen Aufruf entzündete sich der Karikaturenstreit an mehreren Mohammed-Zeichnungen im dänischen Blatt *Jyllands-Posten*. Wieder melden sich in Frankreich – und mit weit mehr Engagement als anderswo in Europa – alle zu Wort, die es drängt, dazu Stellung zu nehmen. *France-Soir* reproduziert die Karikaturen und kann eben noch titeln: „Voltaire, zu Hilfe! Sie sind allesamt verrückt geworden“,<sup>10</sup> da wird auch schon der Redaktionschef vom Zeitungseigentümer, einem franko-ägyptischen Multimillionär, entlassen. Die Zeitung steht vor dem finanziellen Ruin. Bis jetzt findet sich kein Redaktionsleiter bereit, die Publikationsarbeit wiederaufzunehmen und zu koordinieren. Während in der muslimischen Welt die echte und geschürte Wut tobt, erklärt der *Figaro* beschwichtigend, warum er die Karikaturen nicht nachdrucke.<sup>11</sup> Eine Gruppe von elf Schriftstellern, maghrebische, europäische, schwarzafrikanische, melden sich gemeinsam zu Wort.<sup>12</sup> Sie verweisen auf die Zeit der Fatwa gegen Salman Rushdie. Sie sind gegen Beschwichtigung in jeglicher Form: „Man glaubte in München, man dürfe das deutsche Volk nach der Niederlage von 1918 nicht mehr demütigen. Das war eine seltsame Rücksicht gegenüber unseren deutschen Brüdern, sie den Händen einer Macht zu überlassen, die sie bald unterdrücken, in endlose Kriege stürzen und zu schändlichen Taten verleiten würde, um sie später zu verteufeln und ihr Land aufzuteilen.“ Generös fürwahr!

„Man will uns einreden“, schreiben die Autoren weiter, „die Karikaturen seien doch gar nicht gut, Rushdies Buch sei doch auch nicht gerade qualitativ.“ Uns

geht es jedoch um fundamentale Prinzipien, um das Recht von Männern und Frauen frei zu leben. Das ist gewiß nicht das Credo der Religionen und wird es nie sein.“ Sie beharren auf dem Recht auf Blasphemie und weisen den Vorwurf des antiislamischen Rassismus zurück. War Voltaire Rassist, als er die Untaten der kirchlichen Machthaber brandmarkte? Sie malen ein düsteres Menetekel für die Zukunft: „Bald wird uns im Namen dieses oder jenes Gottes ein Publikationsverbot treffen. Stemmen wir uns nicht jetzt dagegen, wird man die Bibliotheken, die Voltaire, Sade, Ovid, Omar Chajjam, Proust und die anderen aufbewahren, in Brand stecken und Päpste, Großrabbiner und Großmuftis werden dazu in die Hände klatschen.“

Wenn Schriftsteller um ihre Freiheit fürchten, Karikaturisten auf der Erlaubnis bestehen, selbst Gott zu karikieren, steht ein Recht auf dem Spiel, das Recht frei zu denken, von dem in Frankreich jeder überzeugt ist, es sei vor allem Voltaire dafür zu danken. „Immer ist Voltaire im Hintergrund“ (*et toujours Voltaire à l'arrière-plan*), wenn es um Menschenrechte geht. Grimm entäußert sich auf die Mißachtung unveräußerbarer französischer Tradition: „Sie sollen ihre schmutzigen Finger von Voltaire lassen!“<sup>13</sup>.

1741 führte Voltaire sein Drama „Le fanatisme, ou Mahomet le prophète“ erstmals in Lille auf.<sup>14</sup> Das Publikum war begeistert und die Geistlichkeit erfreut über die ungünstige Darstellung des Heiden Mahomet. Differenzierter betrachtet das Pariser Publikum ein Jahr später die Botschaft, die Voltaire vermitteln will. Ihm geht es keinesfalls um eine Verun-

glimpfung des Propheten allein, sondern um die Darstellung aller Religionsgründer als Betrüger im Dienste politischer Macht oder maßlosen Ehrgeizes. Mahomet ist Gottes Gesandter, Jesus gar sein Sohn, Moses sein Gesetzesempfänger. Betrüger sie alle! Wir zitieren aus Goethes „Mahomet“-Übersetzung in Blankversen von 1802, die der Dichter im Auftrag seines Herrn in Weimar nicht ungern aufführte.<sup>15</sup> Goethe liebte Voltaire und war zugleich von ihm abgestoßen, kam aber immer wieder auf ihn zurück. Im ganzen überwiegt seine Hochschätzung des französischen Dichterphilosophen.

Mahomet gibt seinen Freunden gegenüber offen zu, daß es ihm um Ruhm, Ehrgeiz und Macht geht. Er möchte das arabische Volk aus seinem Wüstendasein herausführen. Es soll nach den abgedankten Römern seinerseits die Weltherrschaft übernehmen.

Auf diesen Trümmern einer Welt laß uns  
Arabien erheben. Neuen Gottesdienst  
Bedürfen sie, bedürfen neue Hülfe,  
Die Tiefgesunkenen, einen neuen Gott ...  
Und unter Einem König, Einem Gott,  
Vereint es mein Gesetz. Wie es mir dient,  
So soll es herrlich werden auf der Erde (II,5).

Mahomet weiß, daß er sie dazu mit einem neuen Gott betrügen muß. Skrupellos und machiavelistisch plant er seinen Aufstieg. Sopir, der Sheriff von Mekka, und dessen Sohn Seide, der sein Rivale im Begehren der jungen Palmire ist, stehen ihm im Weg.

Abgründe liegen um mich her, ich schreite  
Hindurch nach einem Thron! und ein Altar,  
Dem neuen Gott errichtet, soll sogleich  
Von unerhörten Opfern gräßlich bluten.  
Sopir muß untergehn, so auch sein Sohn!

Mein Vortheil will's, mein Haß und meine Liebe.  
Sie reißen mich gewaltig mit sich hin.  
Die Religion verlangt es, die wir bringen,  
Und die Nothwendigkeit, sie fordert's mit Gewalt.  
(II,6).

Er stiftet seinen Ziehsohn Seide, der in jungen Jahren entführt worden war und von seiner Sohnesschaft zu Sopir nichts weiß, im Namen Allahs zur Ermordung seines Vaters an und vergiftet ihn dann, um bei Palmire freie Hand zu haben. Er rechtfertigt die Untaten vor den Bürgern von Mekka, die sich voll Zorn empören. Vor ihren Augen stirbt der von ihm durch Gift getötete Seide. Ihm kommt dieser Tod, den er als Allahs Willen verkündet, wie gerufen.

Lernt, Ungläubige,  
Den Lohn des Aufruhrs gegen Gottgesandte,  
Die Rache kennen, die der Himmel schickt.  
Natur und Tod vernehmen meine Stimme.  
Der Tod, der mir gehorcht, beschützte mich  
Und grub die Züge rächender Vernichtung  
Auf diese bleiche Stirne plötzlich ein.  
Er steht noch zwischen euch und mir, der Tod,  
Er zielt und wartet, was ich ihm gebiete.  
So straf' ich jedes Irrthums Eigensinn,  
Der Herzen Meuterei, ja, der Gedanken  
Unwill'gen Frevel; nur den Gläubigen  
Verschont mein Bann, verschont des Todes  
Schrecken. (V,4)

Mahomets Ziel ist mit der Übergabe Mekkas und mit der Aufrichtung von Ehrfurcht und Schrecken in den Herzen der Gläubigen erreicht. Die von ihm verübten Freveltaten werden nicht bestraft. Ein Voltairescher fanatischer und krimineller Religionsstifter war geboren.

Der rechte, jansenistische Flügel der Religiösen in Paris erkannte Voltaires Ziele, und so wurde das Stück nach drei Tagen abgesetzt. Da versuchte der Dichter einen

Aufklärung und Kritik, Sonderheft 13/2007

Coup. Er sandte den „Mahomet“, zusammen mit dem „Poème de Fontenoy“, an Papst Benedikt XIV., der seinem „lieben Sohn den apostolischen Segen“ erteilte, das Gedicht lobte, aber sich weise aus der Beurteilung des „Mahomet“ heraushielt. Darauf fälschte Voltaire, wie wir seit 1957 wissen,<sup>16</sup> den päpstlichen Antwortbrief und brachte die Version in Umlauf, der Papst habe seine Tragödie mit großem Vergnügen gelesen (*la sua bellissima tragedia di Mahomet, la quale leggemo con sommo piacere*). Genützt hat ihm die Finesse bei den Pariser Zensurbehörden nichts.

Die Tragödie „Mahomet“ ist Teil seines Kampfes gegen den religiösen Fanatismus, der noch zu seiner Zeit bei sogenannter Lästerung zu Tortur und blutiger Leibjustiz bzw. grausamem Feuertod griff, um den Glauben, wie die Kirche ihn verstand, zu erzwingen. Spätere Beurteilungen des Propheten durch den Dichter sind milder, ja bisweilen ausgesprochen positiv, wie übrigens auch die des christlichen Religionsstifters.<sup>17</sup> Er macht beide Kultbegründer zu Vorgängern seines Deistengottes, der die natürliche Moral predigt und keine widersinnigen Dogmen lehrt. Dogmatisch und fanatisch sind nicht die Religionsstifter, ist nicht Gott, der seine Absichten, wie er von den Sterblichen erkannt und gesehen werden möchte, noch nie zu erkennen gegeben hat. Fanatisch sind die Priester und die Personen der Klerikalhierarchie.<sup>18</sup> *Ecrasez l'infâme!*

Voltaire ist heute so aktuell wie vor mehr als eineinhalb Jahrhunderten, als er den „Mahomet“ auf die Bühne brachte. Es erscheint uns mit einemmal, als ob sich im Grundsätzlichen, in der ewig gleich-

bleibenden Menschennatur, nichts verändert habe. Es ist, als ob der Fanatismus, wie Voltaire ihn als Grundübel der damaligen christlichen Gesellschaft denunzierte, nicht zu besiegen sei. Es ist, als ob Menschen des 21. Jahrhunderts sich soeben mit Menschen des 16. oder 17. Jahrhunderts überwürfen und eine gemeinsame Auskommens- und Gesprächsbasis nicht finden könnten noch wollten. Voltaire schrieb am 20. Januar 1742 an seinen Bewunderer Friedrich von Preußen: „Eure Majestät wissen, welcher Geist mich bei der Abfassung dieses Werkes beseelte. Die Liebe zu den Menschen und der Abscheu vor dem Fanatismus, zwei Tugenden, die sich stets in der Nähe Eures Throns aufhalten werden, haben meine Feder geführt.“ Mahomet sei nichts anderes als ein Tartüffe mit Waffen in den Händen. Voltaire gratuliert sich, daß er andere mit seinem Theaterstück davon abbringen könne, wie alle früheren Fanatiker zu schreien: „Haßt, verfolgt, vernichtet den, der es wagt, nicht der gleichen Meinung zu sein wie wir .. Warum soll ich nicht dazu nütze sein, derartige Leidenschaften in den Menschen zu tilgen?“<sup>19</sup>

1994 war Voltaires 300. Geburtstag zu feiern. Wie natürlich machte man sich zuallererst in der Gegend dazu Gedanken, wo er die letzten 17 Jahre seines Lebens verbracht hatte, im Schloß Ferney (heute Ferney-Voltaire) an der Schweizer Grenze bei Genf. Beide Gemeinden, Ferney und Genf, planten gemeinsam für die Gedenkfeier die Aufführung eines der für seinen Kampf charakteristischsten Bühnenwerke, des „Mahomet“. Es wurde indessen nichts daraus, weil auf beiden Seiten der Grenze die muslimischen Gemein-

den gegen die Verleumdung des Propheten protestierten.<sup>20</sup> Da gewaltsame Ausschreitungen zu besorgen waren, setzten beide Verwaltungen, offenbar in Absprache, das Stück ab, indem sie einfach die dazu vereinbarten Subventionen sperrten. „Ich bin sicher, daß Voltaire heute zu dieser Inszenierung nein sagen würde; denn angesichts der jetzigen Ereignisse (es tobte gerade der Krieg in Bosnien) wäre er auf der Seite der Unterdrückten, der europäischen Muslime“, sagte Hafid Ouadiri<sup>21</sup> von der Genfer Moschee, ein wahhabitischer Geistlicher. Diese religiöse Richtung aus Saudi-Arabien treibt ihre Intoleranz soweit, daß im Land selbst kein christlicher Gottesdienst, selbst nicht in Botschaften, stattfinden darf. In der gleichen Nummer sprach Tariq Ramadan, den Regisseur des Voltaireschen Stückes, Hervé Loichemol, direkt angehend, in seiner üblichen, semantisch verschwimmenden Sprache von „zerrissener Intimität“, an der sich Loichemols „Recht alles zu sagen“, stoßen werde. Der Regisseur nenne islamische Einwände „Zensur“. Er, Ramadan, nenne sie „Takt“ (*délicatesse*).<sup>22</sup> Der grüne Kulturbeauftragte von Genf, M. Vaissade, wiederum beeilte sich, zur Begründung des faktischen Verbots hinzuzufügen, er würde genauso wenig die Lesung von Voltaires antisemitischen Briefen zulassen.<sup>23</sup>

Nun war Voltaires Platz ein Leben lang auf der Seite der Unterdrückten, und er wäre zweifellos den bedrängten muslimischen Bosniern beigeprungen, genauso übrigens wie er Juden gegenüber ihren Bedrängern stets verteidigt hat. Nie war der Philosoph von Ferney Rassist, sondern er bekämpfte Angreifer auf eine Gruppe aus religiösen Gründen, aus Fanatismus und Intoleranz. Er war antiju-

daisch, nicht antisemitisch; denn im Alten Bund quillt es über von Rassismus und Angriffslust gegen Fremdvölker. Kurz vor der Mahomet-Affäre hatten die Genfer Behörden eine von der Universität ausgesprochene Einladung an Salman Rushdie, der von der iranischen Geistlichkeit mit der Fatwa überzogen worden war, nicht zugestimmt, um Unruhen oder gar Blutaten von der Schweizer Stadt fernzuhalten.<sup>24</sup> Der französische Romancier Philippe Sollers hingegen hatte 1993 dazu aufgefordert, zu Ehren des Verfassers der „Satanischen Verse“, mitten in Paris Voltaires „Mahomet“ aufzuführen,<sup>25</sup> wie sich zeigte, erfolglos. In seinem berühmten Brief an d'Alembert über das Theater konnte der in seiner Tatkraft eher unkämpferische Rousseau zum Umgang mit Glaubensfanatikern umstandslos schreiben: „Hier geht es nicht mehr um Debattieren und Überzeugen. Man muß die Philosophie beiseite lassen, die Bücher schließen, zum Schwert greifen und die Halunken strafen“.<sup>26</sup>

Im Dezember 2005 hatte sich die französische Gemeinde im *pays de Gex*, dem Land Voltaires, und die Stadt Genf zur Wiedergutmachung der Schande von 1994 verständigt. Der Theaterspielleiter von 1994, Hervé Loichemol, sollte auch 2005 in beiden Orten, im schweizerischen Carouge bei Genf und im französischen Saint-Genis-Pouilly, zu dem Ferney administrativ gehört, vor zahlendem Publikum eine Lesung des gesamten „Mahomet“ organisieren. Wie erwartet setzten unverzüglich Drohungen und Druck islamischer Organisationen ein. Beide Bürgermeister blieben indes bei ihrem Entschluß. Die Lesung war schon auf Grund der vorausgegangenen Auseinandersetzungen

zungen in der Presse stark besucht. „Die Gedankenfreiheit bedeutet nicht“, hielt Hafid Ouardiri<sup>27</sup> von der Genfer Moschee dem Vorhaben entgegen, „die Freiheit zur Beleidigung“. Diesmal war die Atmosphäre durch die dänischen Karikaturen zusätzlich angespannt. Ouardiri wurde erwidert, daß Juden und Christen und ihr Kult in muslimischen Zeitungen überall auf der Welt unfair geschmäht würden, ohne daß diese sich ununterbrochen verwarhten oder Autos anzündeten.<sup>28</sup> Voltaire habe nicht den Propheten beleidigen wollen. Seine Absicht sei gewesen, den Fanatismus bei seinem unheilvollen Werk in der Metapher „Mahomet“ darzustellen. Loichemol selbst wies Ouardiri aus dem Theater: „Sie haben kein Recht hierherzukommen, um uns zu sagen, ob wir ein Recht hätten oder nicht, auf dem Theater zu spielen.“ Der französische Bürgermeister sekundierte: „Schon die Tatsache, daß Sie uns die Lektüre dieses Textes verbieten wollen, ist ein Akt der Aggression. Wir sind eine Republik. Das Rederecht ist wichtig. Es ist die Grundlage der Laizität“.<sup>29</sup>

Auf schweizerischer Seite verlief die Lesung ohne Zwischenfälle, zumal sie von einem starken Wachdienst geschützt wurde. Auf französischem Gebiet wurde ein Auto und ein Abfallkübel, ferner ein Hauseingang in Brand gesetzt. Herbeieilende Feuerwehrlaute wurden mit Steinwürfen empfangen. Der Bürgermeister drohte darauf, daß die Gemeindeverwaltung die notwendigen Schlußfolgerungen daraus ziehen werde.<sup>30</sup> In einem Artikel in *Le Monde*<sup>31</sup> definiert Loichemol das Theater als Stätte, wo die Religionen nicht mehr ihr Gesetz durchsetzen könnten. Und genau darüber seien die Zensoren voll Erbitterung.

Frankreich, das sensibelste Land Europas, wenn es um Menschenrechte geht, ist mitten im Kulturkampf. 240 Jahre nach seinem Tod geriet auch Voltaire, der sensibelste Wächter gegen die religiöse Intoleranz, in den Strudel. Eine Fatwa gegen sein Leben ist nicht mehr möglich, wohl aber eine gegen sein Werk. Es mag durchaus sein, wie aus den jüngsten Ereignissen ersichtlich, daß der Wind des Propheten das Feuer auf dem ganzen Kontinent entfacht. Appeasement oder Härte: welchen von beiden Wegen schlägt Europa ein, welchen soll Europa begehen? Es gibt bislang nur Meinungen, keinerlei gemeinsame Haltung. Aber die Meinungsbildung ist in Gang gebracht. Von den meisten Staatschefs Europas, die sich dazu auf Drängen von Journalisten geäußert haben, waren eher Beschwichtigungsversuche, weiche Sowohls-als-auch, zu vernehmen. Auch in vielen Printmedien<sup>32</sup> war dieser, politisch freilich korrekte, Verlegenheitstonfall herauszuhören. Für Härte plädiert jedoch beispielsweise Ayaan Hirsi Ali, die Weggefährtin des ermordeten holländischen Islamkritikers Theo van Gogh und „schwarze Voltaire“<sup>33</sup> genannte kompromißlose Islamkritikerin, die unter Dauerschutz steht. Sie verlangt Solidarität mit Dänemark, die in der Tat von seiten der EU beschämend schwach blieb. Ohne europäische Lebensmittel, die die islamischen Länder bräuchten, würden die Proteste, die von korrupten Staatschefs zu eigener Machterhaltung geschürt würden, bald aufhören. Vor allem keine Toleranz für die Islamisten! Sie fordern fortwährend Toleranz für sich ein, sind aber nicht bereit, sie anderen zu gewähren. Sie bitten sich Respekt aus, aber sind nicht willens, anderen Respekt zu zollen. Das Ziel der Islamisten, so zwei

Redakteure der Zeitung *Jyllands-Posten*, ist, „daß islamische Gesetze auch die Grenzen der westlichen Meinungsfreiheit definieren sollen“. Wo dies nicht geschieht, wird, wie von Imam Badr bin Nader aus Riad, zur Gewalt aufgerufen: „Brüder, dies ist ein Krieg gegen den Islam. Greift zu euren Schwertern – wo sind eure Waffen? Eure Feinde haben auf dem Propheten herumgetrampelt. Erhebt euch!“<sup>34</sup>

Das nachgiebige Europa greift zur Zensurschere im eigenen Kopf. „Jeder hat Angst“, warnt Hirsi Ali, „den Islam zu kritisieren ... 1980 zeigte der britische Privatsender ITV eine Dokumentation über die Steinigung einer saudi-arabischen Prinzessin, die angeblich Ehebruch begangen hatte. Die Regierung in Riad intervenierte, die britische entschuldigte sich. Der gleiche Kniefall 1987 auch bei Rudi Carrell für einen Sketch über Ajatollah Chomeini. Im Jahr 2000 wurde in Rotterdam das Theaterstück „Aischa“ über die jüngste Frau des Propheten schon vor der Premiere abgesagt. Dann der Mord an van Gogh und nun die Cartoons: Wir entschuldigen uns andauernd und merken nicht, welche Schläge wir beziehen. Die andere Seite aber weicht keinen Millimeter zurück.“<sup>35</sup> Andere sekundieren: „Letztes Jahr wurde das Drama „Tamburlaine the Great“ von Christopher Marlowe von der Bristol Old Vic Repertory Company aufgeführt. Der Spielleiter zensierte freiwillig eine Schlüsselszene des Stücks. Er wollte nicht zeigen, wie Tamburlaine den Koran verbrennt und gab zu, daß er Angst hatte, die Moslems zu beleidigen.“<sup>36</sup> „Ich bin jetzt vorsichtiger mit dem, was ich zeichne und sage“,<sup>37</sup> bekennt einer der dänischen Zeichner, die

seit ihren Karikaturen in Daueranonymität zu leben gezwungen sind.

Zu den Ereignissen von 1993/94 im Genfer Land resümiert Pierre Frantz: „Die islamischen Intellektuellen waren nicht bereit, sich auf ein echtes Gespräch einzulassen und ihre Kritiker anzuhören. Alle bezogen sich auf die Redefreiheit, die im Westen so leicht zu haben ist, verlangten aber Selbstzensur. Zugleich verweigerten sie ein Eingehen auf mangelnde Freiheit in moslemischen Ländern. In ihren Augen ist Freiheit ein Problem der jeweiligen Sitten, nicht ein kategorischer Imperativ. Sie ist nützlich zur Äußerung islamistischer Gedanken in Europa, aber gefährlich, wenn sie Kritik an der Religion zuläßt.“<sup>38</sup> „Aufpassen, Frankreich“, fordert eine Stimme, „nach und nach legt uns der Islam seine Regeln und seine Kultur auf. Wann wird der Halbmond auf die Fahne blau-weiß-beurs gesetzt?“<sup>39</sup> „Sollen wir Knie, Rückgrat und Verstand vor ihren Fatwas beugen? ... Die Regression droht. Es ist dringend geboten, die Verurtheilten zu vernichten (*Il est urgent d'écraser l'infâme*)!“<sup>40</sup> Wieder andere warnen vor den Folgen der Beschwichtigungsbereitschaft: „Wenn man im Westen Selbstzensur übt, dann kann man auch gleich Lessings Ringparabel aus dem Lehrplan streichen, denn sie relativiert die Lehre Mohammeds. Dieser ‚Dialog der Kulturen‘ bestünde dann wohl darin, den Pudel der Toleranz so lange zu streicheln, bis der eigene Maulkorb fertig ist.“<sup>41</sup> Schon 1993, beim Nachgeben der Genfer und Ferneyer Behörden, hatte eine erzürnte Leserin voll Sarkasmus geschrieben: „Endlich wird Voltaire die Zunge abgeschnitten! Wir können aufatmen!“<sup>42</sup> Erst jüngst sah sich der bezüglich seiner

Medienwirkung etwas naive römische Papst angesichts weltweiter muslimischer Empörung genötigt, einen unvorsichtigen Aufruf zur Gewaltfreiheit in religiösen Dingen abzumildern und zu bedauern, obgleich er für Europäer nur Selbstverständliches zum Ausdruck brachte.<sup>43</sup>

Karl Popper hatte 1982 in einem Vortrag gesagt: „Eine weitverbreitete Torheit, die der Intoleranz, findet Voltaire, mit Recht, schwer zu tolerieren. In der Tat, hier hat die Toleranz ihre Grenzen. Wenn wir der Intoleranz den Rechtsanspruch zugestehen, toleriert zu werden, dann zerstören wir die Toleranz und den Rechtsstaat.“<sup>44</sup> Wird es die befürchtete islamistische Internationale in Europa geben oder zwingt europäisches Selbstverständnis die Immigranten, die oft bereits Staatsbürger der jeweiligen Länder sind, zur Anpassung an dieses Selbstverständnis, in dem für die Religion, seit Voltaire, keine oder keine bedeutsame Rolle mehr vorgesehen ist? Nicht die fernere, sondern die nähere Zukunft wird es entscheiden.

Nachschrift: Während der Korrektur dieser Zeilen wird aus Frankreich der Fall des Toulouser Philosophielehrers Robert Redeker gemeldet, der einen islamkritischen Zeitungsartikel<sup>45</sup> veröffentlicht hat, seither eine Unzahl haßerfüllter E-Post erhält und unter Polizeischutz gestellt werden mußte, nachdem seine Wohnadresse mit Gebäudephoto und unverhüllten Todesdrohungen ins Internet gestellt worden war. Derlei Geschehnisse dürften sich in immer dichterem Abfolge und eskalierender Gefährlichkeit wiederholen. „Der Westen steht unter ideologischer Überwachung des Islam“, klagt Redeker in einem Interview aus seinem Versteck. „Aber seit

Voltaire ist religiöse Respektlosigkeit doch kein Vergehen mehr!“<sup>46</sup>

### Anmerkungen:

<sup>1</sup> C. Fourest: Frère Tariq. Discours, stratégie et méthode de Tariq Ramadan. Paris 2004. – Im deutschen Sprachgebiet sind zu Ramadan mittlerweile gut informierte Darstellungen erschienen: B. Stauffer: Wie „europäisch“ ist Tariq Ramadans Islam? Neue Zürcher Zeitung, 17.10.2001; M. Beglinger: Unter Verdacht. Das Magazin, Nr. 1, 7.1.2006; N. Richter: Der Mann auf der Mauer. Süddeutsche Zeitung, 4.4.2006.

<sup>2</sup> Ebd., 111.

<sup>3</sup> C. Fourest: Mensonges & dérobades de Tariq Ramadan. [www.prochoix.org/freretariq/mensonges.html](http://www.prochoix.org/freretariq/mensonges.html) (1.4.2006).

<sup>4</sup> C. Fourest 2004, 240; M. Meister: Handlungsreisender des Islam. 9.2.2005. [www.fr-aktuell.de/\\_inc/\\_globals/print.php?sid=71627dd7514017c5bdf6b3351d48...](http://www.fr-aktuell.de/_inc/_globals/print.php?sid=71627dd7514017c5bdf6b3351d48...) (20.2.2006).

<sup>5</sup> T. Ramadan: Lettre ouverte à M. Hervé Loichemol. Tribune de Genève, 7.10.1993.

<sup>6</sup> J. Rosenthal: Caroline Fourest on Tariq Ramadan: the Evidence. Transatlantic Intelligencer, 20.10.2004.

<sup>7</sup> C. Fourest 2004, 300/1.

<sup>8</sup> Ebd., 356/7.

<sup>9</sup> Ebd., 425. – Ramadan ist ein *chef de guerre*, was Martina Meister (wie Anm. 4) mit „Kriegstreiber im Kampf der Kulturen“ wiedergibt. Er ist kein *agent de pacification*, sondern ein *agent de radicalisation* (C. Fourest 2004, 301), der sich in smarterer Publikumspräsentation seiner Person tarnt und verbirgt.

<sup>10</sup> „Au secours, Voltaire, ils sont devenus fous!“ France-Soir, 2.2.2006.

<sup>11</sup> Y. Thréard: Mahomet, une affaire de conscience. Le Figaro, 3.2.2006.

<sup>12</sup> S. Bachi et al.: Des écrivains face à la caricature. Le Monde, 14.2.2006.

<sup>13</sup> [www.cemab.be/news/2006/02/725.php](http://www.cemab.be/news/2006/02/725.php) (11.2.2006).

<sup>14</sup> Das Stück ist zugänglich in: Les Œuvres complètes de Voltaire, vol. 20B, Oxford 2002, 1-327. Dort findet sich auch eine vorzügliche Einleitung zu Entstehung und Umständen der Aufführung von C. Todd.

<sup>15</sup> Goethes Übersetzung des „Mahomet“ in: Goethes Werke I,9, hg. im Auftrage der Großherzo-

gin Sophie von Sachsen, Weimar 1891, 275 ff. Zu der Übersetzung vgl. J. v. Stackelberg: Pourquoi – et comment – Goethe a-t-il traduit le *Mahomet* de Voltaire? in: U. Kölving, C. Mervaud (ed.): Voltaire et ses combats II. Oxford 1997, 1157-1163.

<sup>16</sup> M. Chapelan: Voltaire a commis un faux bref de Benoît XIV et falsifié une lettre de Frédéric II. Le Figaro littéraire, vol. 12, 21.9.1957, 1 und 4.

<sup>17</sup> Z.B. in seiner Schrift „De l’Alcoran et de Mahomet“. in: Œuvres complètes 20B (Anm. 14), 333 ff.

<sup>18</sup> „Die Fanatiker, die Propagandisten der dunklen, gewalttätigen Seite Gottes, sind die wahre Gefahr für die Demokratie, nicht ‚der Islam‘. Die Front der Auseinandersetzung verläuft nicht zwischen den Religionen, sondern zwischen den Fundamentalismen.“ (M. Dobrinski: Die dunkle Seite Gottes. In: Süddeutsche Zeitung, 11./12.2.2006.

<sup>19</sup> wie Anm. 14, 149 ff.

<sup>20</sup> Vgl. die Darstellungen der Ereignisse bei Yves Laplace: Nos fantômes. L’Affaire Mahomet. Carouge-Genève 1994, und P. Frantz: Le fantôme de Mahomet. Cahiers Voltaire 2, 2003, 153-158.

<sup>21</sup> H. Ouairi: „Mahomet est le modèle même de l’antifanatisme“. Journal de Genève et Gazette de Lausanne, 14.10.1993.

<sup>22</sup> T. Ramadan: Lettre ouverte à Hervé Loichemol, ebd.

<sup>23</sup> Y. Laplace (wie Anm. 20), 106.

<sup>24</sup> P. Praplan: Salman Rushdie persona non grata à l’Université de Genève. Journal de Genève et Gazette de Lausanne, 18.2.1994. Ein Jahr zuvor bereits hatte die Polizei den Schutz Rushdies, der zum Genfer Salon du livre eingeladen war, abgelehnt. Also konnte er nicht auftreten.

<sup>25</sup> P. Sollers: Mystérieux Voltaire. Le Monde, 19.2.1993.

<sup>26</sup> J.J. Rousseau: A M. d’Alembert sur son article Genève. in: Œuvres complètes de J. J. Rousseau 3, Paris 1864, 126.

<sup>27</sup> In F. Julliard: Des Securitas pour Voltaire. Le Matin, 10.12.2005.

<sup>28</sup> O. Marsaud: Caricatures de Mahomet: la tension monte, 2.2.2006. www.rfi.fr/actu/fr/articles/074/article\_41611.asp (10.2.2006).

<sup>29</sup> „Mahomet ou le fanatisme“, une pièce de Voltaire sous protection policière. Tribune de Genève, 12.12.2005.

<sup>30</sup> Ebd.

<sup>31</sup> H. Loichemol: Une fatwa contre Voltaire? Le Monde, 15.2.2006.

<sup>32</sup> etwa im Artikel von Yves Thréard im Figaro (wie Anm. 11).

<sup>33</sup> J. Vink: Die schwarze Voltaire. Cicero, Nr. 3, 2005. Hirsi Ali plädiert beharrlich für die Herkunft eines Voltaire innerhalb des Islam.

<sup>34</sup> Hansen, J., Hundevadt, K.: Chronik eines angekündigten Skandals. Süddeutsche Zeitung Magazin, 18. August 2006, 19 und 20.

<sup>35</sup> „Die Schere im Kopf“. Ayaan Hirsi Ali über Gründe und Folgen des islamischen Protests. Der Spiegel, Nr. 6, 2006, 96.

<sup>36</sup> Giraldu Cambrensis: France: Muslims Protest against Voltaire Play, 6.3.2006. www.westernresistance.com/blog/archives/001756.html (1.4.2006).

<sup>37</sup> Herrmann G.: Vorsicht auf dem Weg zur Normalität. Süddeutsche Zeitung, 8./9.7.2006.

<sup>38</sup> P. Frantz (wie Anm. 20), 158.

<sup>39</sup> Des musulmans s’opposent à la représentation d’une pièce de Voltaire, 15.12.2005. <http://forums.france2.fr/france2/europe1/Des-musulmans-opposent-representation-piece-Voltaire-sujet-10234-2.htm> (11.2.2006). *Beurs* ist der umgangssprachliche Ausdruck für die Hautfarbe der Maghrebener. Er wird von diesen m.W. nicht als despektierlich empfunden.

<sup>40</sup> J. Dominique: Le „Mahomet“ de Voltaire fait toujours scandale. Marianne, 26.1.2004.

<sup>41</sup> W. Weimer: Wo Rauch ist ... Cicero, Nr. 3, 2006, 146.

<sup>42</sup> M. Gerster: „On respire, Monsieur de Voltaire aura la langue coupée!“ Journal de Genève et Gazette de Lausanne, 14.10.1993.

<sup>43</sup> Avenarius T.: Das Muster bleibt gleich. Süddeutsche Zeitung, 16./17.9.2006.

<sup>44</sup> K. Popper: Duldsamkeit und intellektuelle Verantwortlichkeit (gestohlen von Xenophanes und von Voltaire). in: ders.: Auf der Suche nach einer besseren Welt. Vorträge und Aufsätze aus dreißig Jahren. München, 4. Aufl., 1989, 216.

<sup>45</sup> R. Redeker: Face aux intimidations islamistes, que doit faire le monde libre? Le Figaro, 19.9.2006.

<sup>46</sup> J.-J. Rouch: Redeker sous le coup d’une fatwa mortelle: „C’est dur de devoir tout à coup me cacher“. La Dépêche du Midi, 28.9.2006.